



**alles so schön unbunt**  
Grau ist nicht nur alle Theorie, Grau ist derzeit auch die Modefarbe Nummer eins.

> SEITE 3



**alles so schön nötig**  
Ohne sind sie hilflos: Mädchen brauchen Handys – als Telefon, als Schmuck und als Schminkspiegel.

> SEITEN 4/5



**alles so schön steinern**  
«Von Mücken und Elefanten» heisst ein historischer Spaziergang durch Basel. Tatsächlich: Auf Brunnen und an Hauswänden wimmelt es von Tieren.

> SEITE 8



## «Ich bin die Waffe»

Privatdetektiv Fritz Nyffeler bringt Dinge ans Licht, die andere verbergen – er selbst bleibt im Dunkeln

«Ich glaube nur, was ich sehe.» Fritz Nyffeler will die Wahrheit finden.

MIRIAM GLASS (Text),  
ANNETTE BOUTELLIER (Fotos)

Er hätte Pfarrer werden sollen, hat seine Mutter immer gesagt. Weil er nach Wahrheit sucht und nach Gerechtigkeit. Aber Fritz Nyffeler ist nicht Pfarrer geworden. Er sitzt in seinem roten Opel, unterwegs zu einer Ermittlung. Bei exakt 120 Stundenkilometern auf der Autobahn erklärt er, warum er Privatdetektiv geworden ist und nicht Prediger. «Weil ich einen Vortrag halten kann, aber keine Rede. Ich spreche nur über Dinge, die ich beweisen kann. Ich glaube nur, was ich sehe.»

Um zu sehen und zu beweisen, fährt er heute von Basel nach Aarau. Ein kleingewachsener Mann mit grauem Haar, das sich lichtet, mit Brille und Lachfältchen in den Augenwinkeln. «Ein Gesicht, das man schnell wieder vergisst», behauptet er.

Vor einem Wohnblock in einem Aussenquartier von Aarau hält er an. Normalerweise nimmt er keine Journalisten mit zu seiner Arbeit. Ich bin dankbar für die Ausnahme – und spüre ein nervöses Kribbeln im Magen, als er die Autotür aufhält und sagt: «Erschrecken Sie nicht. Wenn jemand kommt, nehme ich Sie in den Arm, als wären Sie meine Freundin. Ein Paar fällt weniger auf.»

Nur wenige Stunden zuvor am selben Tag hat er mir angeboten, ihn auf dieser Ermittlung zu begleiten. Im Café hat er versucht, heimlich ein Foto von mir zu machen; ein Test, ob ich das mitbekomme. Dafür hat er eines seiner wichtigsten Arbeitsinstrumente gezückt, eine Minikamera mit schwenk-

Fortsetzung auf Seite 2

### haltungnote

## Pepsi und Palästina

JOCHEN SCHMID

Ricky Martin heisst eigentlich Enrique José Martín Morales und wurde am 24. Dezember 1971 in Puerto Rico geboren. Seine Kindheit war geprägt von lateinamerikanischen Rhythmen und seiner Begeisterung für David Bowie und Cheap Trick. Inzwischen ist er ein berühmter amerikanischer Popstar. Er hat weltweit 55 Millionen Alben und 8 Millionen Singles verkauft. 1998 sang er die Hymne für die Fussball-WM, 1999 wurde sein «Livin' La Vida Loca» Party-Hit des Jahres. Er engagiert sich für karitative Einrichtungen wie die Pediatric Aids Foundation oder die Rainforest Foundation. Er sieht aus wie ein US-Pfadführer (Bild).



Er ist komplett nett. In den 90er-Jahren warb er in Lateinamerika für Pepsi mit dem Refrain: «Una, dos, tres! Nada como una Pepsi, Maria.» Nichts steht Ricky Martin näher als klebrige Limonade respektive die von ihm besungene Maria. Schon gar nicht Politik. Warum nur trägt Ricky Martin dann ein Palästinensertuch? Weil es der neueste Schick ist. Weil Johnny Depp eins trägt und der Rapper Massiv eins und nun eben Ricky Martin auch. Fragt man Ricky Martin aber, was der Gaza Strip ist, so wird er antworten, er kenne nur den Sunset Strip, so sorry. Haltungsnote 1.

In der nächsten Folge: Die Rückkehr des Mao-Anzugs.

0 1 2 3 4 5 6

Ricky-Martin-Haltungsfaktor

ANZEIGE

## Kanton Jura

### Ihr Ferienziel !

Zum Beispiel: 106 Km markierte Schneeschuhstrecke...  
Eine breite Auswahl von schönen Wanderungen !

Chemins de fer du Jura  
[www.les-cj.ch](http://www.les-cj.ch)

Informationen :  
Jura Tourisme  
info@juratourisme.ch  
Tel. 032 420 47 70

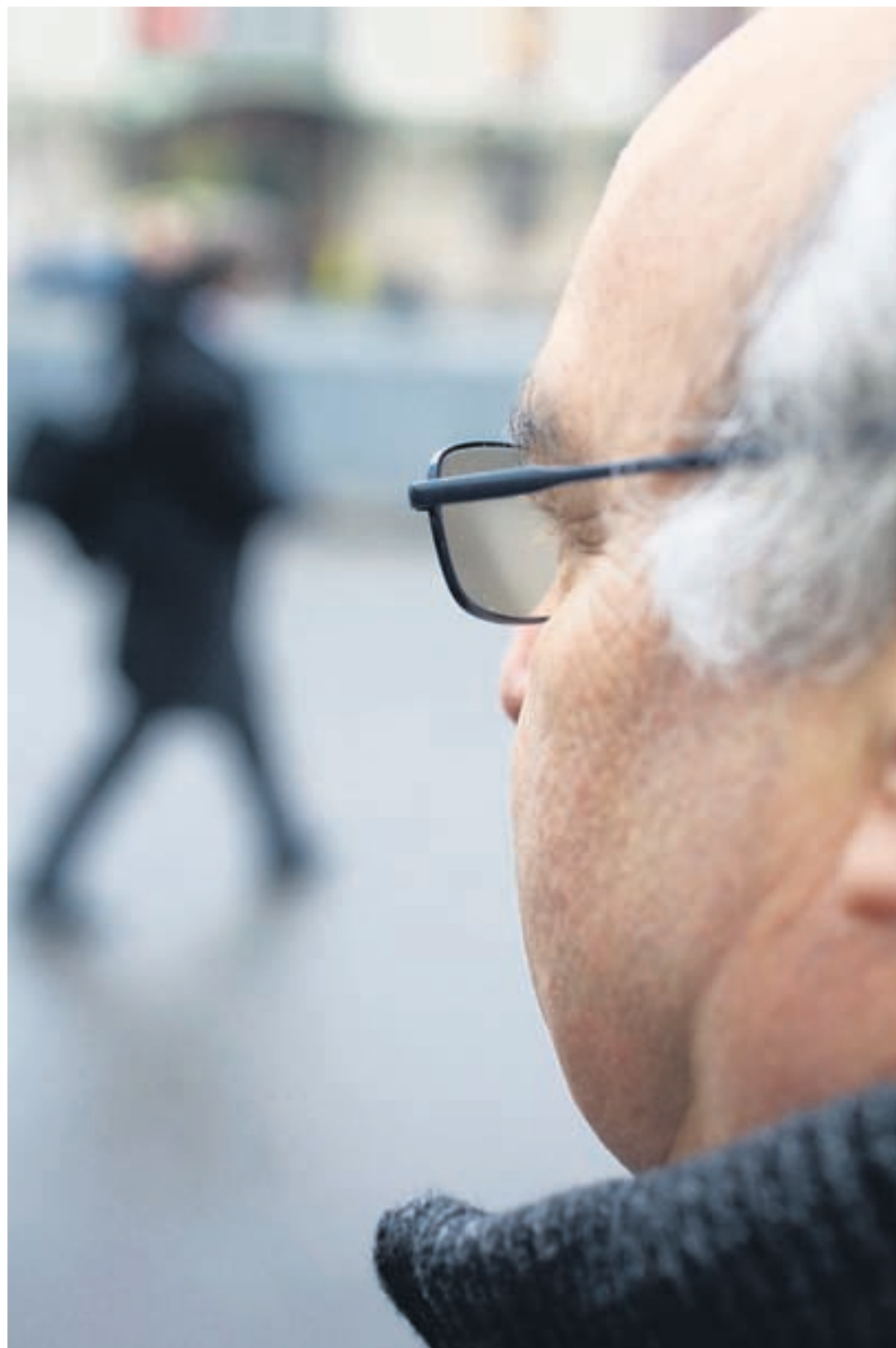
Reservation Schneeschuhe :  
Chemins de fer du Jura  
gare-saignelegier@les-cj.ch  
Tel. 032 952 42 75

Nordic Paradis

Chemins de fer du Jura

Garantie de voyage

Watch Valley



Fortsetzung von Seite 1

barer Linse. Ich, schon geknipst, wurde misstrauisch: «Machen Sie ein Foto von mir?» – gerade noch gemerkt.

Jetzt, kurz nach acht Uhr an einem Winterabend, stehe ich Arm in Arm mit diesem Mann auf einem Parkplatz und mustere Autos. Meine Absätze klappern auf dem Asphalt, Nyffeler geht geräuschlos in schwarzen Lederschuh. Der Wagen, den er sucht, ein dunkler Mercedes mit Spezialfelgen, ist nicht zu sehen. Übers Mobiltelefon diktiert er seinem Mitarbeiter in Basel mit leiser Stimme Autnummern. Die Besitzer wird er später beim Strassenverkehrsamt ausfindig machen. Vielleicht fährt der Mann, den er finden soll, ja einen Zweitwagen.

**SPURENSUCHE.** Nyffelers Auftraggeber ist eine international bekannte Schweizer Firma. Einer ihrer Angestellten hat sich krank gemeldet, aber kein Arzzeugnis vorgelegt. Das Telefon nimmt er nicht ab, Post bleibt unbeantwortet. Nyffeler wartete einen Tag, zwei Tage, drei Tage vor dem Haus des Mannes. Die Fenster blieben dunkel, der Briefkasten quoll über. Heute ermittelt Nyffeler vor dem Haus der Familie des Gesuchten. Aber auch hier: Keine Spur von dem Mann, von dem Nyffeler nur ein Passfoto kennt. Nach einem Kaffee in einer nahen Kneipe und einem zweiten Rundgang auf dem Parkplatz fährt Nyffeler zurück nach Basel.

Gute vier Stunden sind wir an diesem Abend unterwegs. Am Vortag hat Nyffeler die Fahrt schon einmal unternommen und sich den Ort bei Tageslicht angeschaut. Seinen Auftraggeber kostet der Einsatz 95 Franken pro Stunde, mit Nachtzuschlag 125. Zusätzlich bezahlt er für jeden gefahrenen Kilometer einen Franken. Ein Ergebnis bringt Nyffeler nicht mit. Frustriert ihn das? «Ich bin manchmal enttäuscht, aber entmutigt bin ich nie. Ich beisse mich fest an Dingen, bis ich etwas daraus gemacht habe», sagt er auf der Rückfahrt. «Aufgeben kommt nicht infrage – das wäre gegen die Berufsehre.»

«Manchmal komme ich mir vor wie ein Wolf oder wie ein Bär, einsam auf der Jagd.»

Damit ich mitschreiben kann, hat Nyffeler im Auto die Innenbeleuchtung angemacht. Jetzt knipst er das Licht aus. «Bei Observationen, wo ich stundenlang warte, da frage ich mich schon manchmal, ob es sich gelohnt hat, eine ganze Nacht allein im Auto zu sitzen.» Ist Nyffeler einsam bei seiner Arbeit? Das Weiss seiner Zähne leuchtet im Dunkeln. «Ach nein. Bei Grossüberwachungen sind wir meistens zu zweit in einem Wagen.» Aber als ich den Kugelschreiber weglege, erzählt er mehr. «Es ist ein einsamer Beruf. Manchmal komme ich mir vor wie ein Wolf oder wie ein Bär, einsam auf der Jagd. Beide sind verpönt, beide will man nicht haben.»

**VOM EHEBRUCH ZUM ARBEITSRECHT.** An Arbeit aber mangelt es Nyffeler nicht. Schon am nächsten Tag sitzen wir wieder nebeneinander im Auto, diesmal in einem grauen Toyota. Nyffeler behält die Baustelle auf der gegenüberliegenden Strassen-seite im Auge, dazu einen blauen Lieferwagen an der nächsten Ecke. Der gehört einem Bauarbeiter, der schon mehrmals seinen Arbeitsrapport gefälscht hat. Das heisst, er hat mehr Stunden aufgeschrieben als gearbeitet. Als er erwischt wurde, versprach der Mann seinen Vorgesetzten Besserung. Jetzt wollen sie prüfen, ob er sich an die Abmachung hält. Als der Lieferwagen anrollt, blickt Nyffeler auf die Uhr. Es ist vierzehn Minuten nach vier. Wenn der Bauarbeiter auf dem Arbeitsrapport eine andere Zeit angegeben hat, ist er geliefert. Ihm droht die fristlose Kündigung.

Arbeitgeber und Versicherungen sind Nyffelers Hauptkunden, auf Anfrage arbeitet er auch für Private. «Früher ging es in 80 Prozent meiner Arbeit um Ehebruch», sagt der Privatdetektiv. Doch im Jahr 2000 wurde das Scheidungsrecht geändert, der Nachweis einer Schuld des Partners ist für eine Scheidung nicht mehr nötig. Seither sind die Fälle zurückgegangen, in denen Privatdetektive in Beziehungssachen ermitteln. Überhand genommen

haben Aufträge, in denen Privatversicherungen Missbrauchsvermutungen überprüfen lassen oder Arbeitgeber Informationen über die Leistungen ihrer Angestellten einholen. Auch im Auftrag von Sozialhilfebehörden ist Nyffeler unterwegs.

**NÜCHTERNE RECHNUNG.** Ständige Überwachung ganz normaler Leute also? Mich beschleicht ein merkwürdiges Gefühl beim Gedanken, dass auch mein eigener Arbeitgeber mich jederzeit überwachen lassen könnte. Auch ich bin schon mal zehn Minuten später gekommen oder früher gegangen. Rechtfertigt es das, einen Privatdetektiv auf mich anzusetzen? Nyffeler antwortet mit einer nüchternen Rechnung: «Wenn der Handwerker den Kunden pro Stunde 100 Franken kostet, und er geht drei Mal in der Woche eine Stunde zu früh, macht das 300 Franken pro Woche. Wer zahlt das? Es geht nicht um Viertelstunden.» Er zieht die Augenbrauen hoch, kurz und ruckartig. Für einen Moment verhärtet sich sein Gesicht, dann sieht es wieder aus wie immer, ernst, aber freundlich, mit dem kleinen Mund und den weichen Wangen, und er sagt: «Ich würde niemandem schaden, der es nicht verdient hat. Aber Betrüger haben es verdient, dass man ihnen auf die Schliche kommt.» Wenn jemand sich nichts zu schulden kommen lasse, dann werde seine Observation genau das belegen.

Die Namen seiner Auftraggeber behält Nyffeler strikt für sich. Unternehmen und Versicherungen selbst geben ungenau Auskunft darüber, ob sie private Ermittler einsetzen. «Wir sind defensiv mit der Publikation solcher Angaben», sagt Rico Zwahlen von der Mobiliar. Man setze Privatdetektive nur bei schweren Missbrauchsvermutungen ein, um Kunden zu überprüfen. Die Helvetia schreibt: «Wir greifen zu diesem Mittel nur nach sehr sorgfältigem Abwägen und nur bei begründetem und dringendem Verdacht sowie bei einer grossen Schadenssumme. Die Anzahl der Fälle liegt vermutlich im einstelligen Prozentbereich im Vergleich zur Zahl der jährlichen Betrugsfälle.» Ich finde keinen Arbeitgeber, der zugibt, für die Überwachung seiner Angestellten je einen Privatdetektiv beauftragt zu haben. «Klar», sagt Nyffeler. «Keiner will öffentlich machen, dass er faule Eier hat.»

«Faule Eier», Heuchelei und Lügen sind Nyffeler zuwider. Seine Stimme wird lauter, wenn er davon spricht. «Wenn Leute betrügen, ins Puff gehen, bitte. Aber dann sollen sie nicht behaupten, sie würden so etwas nie machen. Wenn ich einen sehe, wie er seine Sekretärin auf der Kühlerhaube hat, und der hat mir vorher gross erzählt, er habe die beste Ehe – das geht einfach nicht.»

Um Leute, die etwas verbergen, zu überführen,

verbirgt Nyffeler sich selbst. Er beobachtet Menschen in Fensterscheiben. Er sitzt im Restaurant mit dem Rücken zur Wand und behält die Tür im Auge. Und er liebt es, unterschätzt zu werden. Den schwarzen Gurt im Judo sieht man dem etwas unteretzten 59-Jährigen nicht an. Dabei hat er jahrelang Kampfsport unterrichtet. Er trainiert «eins zu eins, auf dem harten Boden, ohne Matte». Sein erster Judolehrer war es, der aus ihm einen Privatdetektiv machte.

**VIERZIG JAHRE IM GESCHÄFT.** 1969 kam der gelernte Drucker Fritz Nyffeler aus seinem Heimatdorf am Hallwilersee wegen eines Jobs in einer Druckerei nach Basel. Ein Kollege nahm ihn mit ins Judo, wo der Lehrer ihn nach einigen Monaten fragte: «Was machst du eigentlich an den Abenden, an denen kein Training ist?» Fritz Nyffeler machte nichts an diesen Abenden, er war 21 Jahre alt und schüchtern, fremd in der «Grossstadt Basel». Sein Trainer stellte ihn als Gehilfen in seiner Detektei an. 1976 machte Nyffeler sich selbstständig. Aber die Aufträge kamen spärlich. Also kaufte er sich eine Druckmaschine und nahm Druckaufträge an. «Das lief bestens. Es war Hochkonjunktur.» Nebenbei machte er Observationen. Heute ist er Präsident des Fachverbands Schweizerischer Privatdetektive (FSPD).

Seine Verbandskollegen sprechen mit Respekt von ihm. «Professionell und integer» sei er, sagt der Zürcher Detektiv Themis Kostenas, «und erfahren, nach fast vierzig Jahren im Geschäft». Sein Kollege Martin Senn merkt an: «Soweit ich weiss, hat er keine Vorstrafen» – das sei leider unter Detektiven nicht selbstverständlich. «Es gibt viele schwarze Schafe in der Branche», sagt auch Nyffeler. Sein Verband hat nur neun Aktivmitglieder. «Weil die Leute eine Prüfung ablegen müssen, bevor sie aufgenommen werden. Das schreckt viele ab.» Er selbst legt Wert darauf, dass er sich immer korrekt verhält, im Einklang mit dem Gesetz und seinen Wertvorstellungen. Eine Waffe trägt er nicht. «Meine Waffen sind der Kugelschreiber, der Fotoapparat und mein gutes Gespür. Ich bin die Waffe.»

Drei Wochen später sitze ich zum dritten Mal neben Fritz Nyffeler im Auto. Eine Minute habe ich mich verspätet, er ruft an, um zu fragen, wo ich bleibe. «Zu spät kommen, das kann ich mir nicht leisten», sagt er, als ich keuchend einsteige, «meine Zielpersonen warten nicht.»

Habe ich ihm etwa den Auftrag vermässelt? «Keine Sorge», sagt er, aber seine Konzentration ist gestört. Als wir aussteigen, vergisst er, das Auto abzuschliessen. Erst als wir hinter Frau B. im Tram sitzen, fällt es ihm ein. Frau B. ist IV-Rentnerin und

**Waches Auge.** Früher ging es bei 80 Prozent von Nyffelers Aufträgen um Ehebruch. Heute sind Arbeitgeber und Privatversicherer seine Hauptkunden.

darf nur 50 Prozent arbeiten. Doch in ihrem Betrieb geht das Gerücht, in der arbeitsfreien Zeit räume sie in einem Café Geschirr ab, verdiene sich so Geld dazu und betrüge die Versicherung und ihren Arbeitgeber. Nyffeler soll herausfinden, was dran ist an der Geschichte. «Wahrscheinlich Mobbing», sagt er nur.

**«FÜR DIE RICHTIGE SEITE».** Frau B. steigt aus und steuert zielstrebig ein Café in der Fussgängerzone an. Fritz Nyffeler setzt sich mit dem Rücken zu ihr, beobachtet sie in der Glastür. Sie bestellt eine Gazozza und liest. Nach 20 Minuten zahlt sie, stellt ihr Glas auf die Theke und geht. «Das also soll ihre Arbeit in einem Café sein», sagt Nyffeler. «Hatte ich mir doch gedacht. Irgendwer wollte ihr schaden.»

«Wenn ich einen sehe, wie er seine Sekretärin auf der Kühlerhaube hat, und der hat mir vorher gross erzählt, er habe die beste Ehe – das geht einfach nicht.»

Später erzählt er, wie der Fall ausging: Die Firmenleitung stellte die Mitarbeiterinnen zur Rede, die das Gerücht in die Welt gesetzt hatten, Frau B. arbeite schwarz. Die beiden «falschen Schlangen» haben gekündigt. Frau B. wurde im Nachhinein über die Observation informiert. «Ein schönes Resultat, für die richtige Seite», sagt Nyffeler. Wie sich wohl die Frau fühlt? Ist sie erleichtert, dass die Vorwürfe aus der Welt sind? Oder gekränkt, weil man ihr misstraut hat?

Nach der Observation kehren wir zum Auto zurück. Zum letzten Mal sitzen wir nebeneinander, und Nyffeler erzählt von einer weiteren Facette seines Berufs: Wie er am Vormittag bei einer kranken Frau war. «Sie leidet unter Wahnvorstellungen, glaubt, sie werde verfolgt. Da kann ich ihr nicht helfen.» Trotzdem besucht er sie immer wieder, versichert ihr, dass niemand ihr auflauere. Lohn dafür nimmt er nur widerwillig. «Ich bin zu gutmütig. Das ist mein grösster Fehler.» Manche seiner Fälle, besonders wenn Kinder betroffen sind, gehen ihm nahe. Immer wieder erzählt er von der Frau, die ihrem siebenjährigen Sohn Schlaftabletten gab, um nachts ihren Freund besuchen zu können. «Furchtbar, so etwas.»

Solche Geschichten treiben Nyffeler zur einzigen Gesetzesüberschreitung, die er sich erlaubt: Um zu vergessen, fährt der Privatdetektiv mit 140 Stundenkilometern auf der Autobahn, ohne bestimmtes Ziel. «Das ist dumm, ich weiss», sagt er. «Ich sollte in solchen Situationen joggen oder Velo fahren.» Während er spricht, löscht er die Lampe über dem Rückspiegel.

Bewilligung in 12 Kantonen nötig

**GUTER LEUMUND.** Die Berufsbezeichnung «Privatdetektiv» ist nicht geschützt. In 12 Schweizer Kantonen brauchen Privatdetektive aber eine Bewilligung. Um sie zu erhalten, muss der Detektiv gut beleumundet sein und nachweisen, dass er keine offenen Beteiligungen und keinen Eintrag im Strafregister hat, dass es kein offenes Strafverfahren gibt und er über eine ausreichende Haftpflichtversicherung verfügt. Diese Regelung gilt in den Kantonen AG, BS, BL, GE, JU, LU, NE, NW, SG, SO, TG und TI. Ein Privatdetektiv hat die gleichen Rechte wie eine Privatperson. Video-, Bild- und Tonaufnahmen sind auf privatem Grund ohne Einwilligung der betroffenen Person nicht erlaubt. Der Fachverband Schweizerischer Privatdetektive (FSPD) publiziert Standesregeln. Die Aufnahmeprüfung besteht hauptsächlich aus Rechtsfragen.

**FÜR IV IM EINSATZ.** Seit dem 1. Januar 2008 darf die Invalidenversicherung (IV) Privatdetektive einsetzen, um Missbrauchsvermutungen zu überprüfen. Bisher war den IV-Stellen der Einsatz privater Ermittler untersagt. mgl

> [www.fspd.ch](http://www.fspd.ch)